

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 37

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Eidgenossen, hütet euch am Morgarten!

Aber es ist nicht mehr das Reiterheer des Leopold von Oesterreich, welches auf unsern währschaftigen Grund und Boden einzudringen versucht. Oh nein, es sind viel, viel gefährlichere Heerscharen, die da eine Attacke reiten gegen die Nachfahren jener wackeren Streiter am Aegerisee. Von den modernen jungen Mädchen droht die Gefahr; sie wollen – laut gewissen Pressestimmen – die Autorität der älteren sowie die Tugend der jüngeren heutigen Eidgenossen langsam, aber sicher untergraben. «Kühl, selbstbewußt und aggressiv gehen diese Mädchen auf ihr Ziel los. Die Buben sind weniger aggressiv; sie würden gerne abwehren, wenn sie könnten. Aber sie können nicht, weil sie diesem Ansturm von Tüchtigkeit im Verlangen, Durchsetzen und Herrschen nicht gewachsen sind.» – Mit solchen Worten beklagte sich letzthin ein erboster Familienvater in der Presse über die gesamte weibliche Jugend. (Warum dürfen Mädchen übrigens nicht selbstbewußt sein?) Was aber ist nun Ziel, Zweck und Sinn dieses raffinierten weiblichen Kriegszuges? Wollen die Mädchen etwa die flotten Jünglinge Helvetiens umgarnen und sie für die Ehe erobern? Weit daneben geraten! Es geht da um ganz andere Dinge. Weder auf einen Mann, noch auf Haus und Herd haben diese verworfenen Geschöpfe es abgesehen. Man höre und staune: Ihr ganzes Interesse konzentriert sich scheinbar nur auf das Auto des Herrn Schwiegerpapa und sonst auf gar nichts! Mir scheint das eigentlich nicht sehr schmeichelhaft zu sein für die jungen Schweizer Männer, aber wenn's schon in der Zeitung

steht, wird es ja stimmen. Zu meiner eigenen Teenager-Zeit spielten Schwiegerväter mit Autos halt noch keine so große Rolle, und wir hatten darum auch gar keine Gelegenheit, unsere Freunde nur im Hinblick auf die ihnen zur Verfügung stehenden PS auszulesen. Heutzutage hingegen werden solche bedauernswerte Väter angeblich von den Freundinnen ihrer Söhne einfach ausgebootet und können zu Fuß nach Hause gehen, falls sie es nicht vorziehen, überhaupt daheim zu bleiben. Aber ich zitiere nochmals den erzürnten Bubenvater: «Mit Arroganz und voll Herrschsucht verfolgen die Töchter ihre Ziele und scheuen keine Hindernisse, um ihren Willen durchzusetzen. Dabei werden sie von den Müttern unterstützt, die gerne ar-

tige (!) und lenksame (!!) Schwiegersöhne einfangen möchten.» (Und das ausgerechnet in der Schweiz!) Die Geschichte wird ja immer komischer. Dabei gäbe es doch wirklich eine sehr einfache und wirksame Lösung. Selbst wenn die Buben tatsächlich solche Unschuldengel wären und gar nicht das Verlangen nach dem väterlichen Wagen hätten, sondern nur von ihren «aggressiven» Angebeteten gedrängt würden – was ich allerdings zu bezweifeln wage – so könnte der Herr Papa doch einfach «Nein!» sagen. Dieses Wörtlein fällt einem senkrechten Eidgenossen ohnehin nicht allzuschwer von der Zunge. Oder wagen es etwa die heutigen Heldenväter des Alltags nicht mehr, ihren Sprösslingen den Wunsch nach dem Auto abzuschlagen?

Gritli

Saure Gurken

Liebes Bethli! Du kennst den Witz von dem Mann, der auf der Straße darauf aufmerksam gemacht wurde, daß er einen braunen und einen schwarzen Schuh trage, und der antwortete: «Ich weiß es ja schon. Und das Dümme ist, daß ich zu Hause noch ein solches Paar habe.»

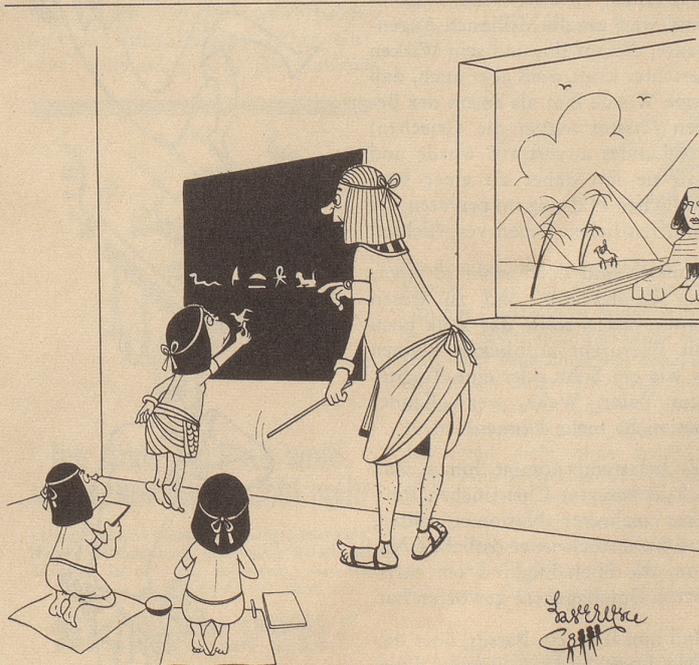
Also mir könnte so etwas nicht passieren. Wenn ich endlich einmal ein Paar Schuhe habe, die meinen empfindlichen Füßen passen, dann gehe ich hin und kaufe mir noch ein Paar gleiche, für den Vorrat oder für sonntags oder einfach zum Anziehen, wenn Paar Nr. 1 dreckig ist, und ich keine Lust habe zum Putzen. Ich finde es überhaupt einfacher, nur einmal in der Woche mehrere Paar Schuhe zu putzen als jeden Tag ein Paar.

Nun war kürzlich mein Paar Nr. 1 wieder einmal soweit abgelaufen und amortisiert, daß Instandstellen nicht mehr in Frage kam, und ich es an einem Chübeltag zuoberst in den Ochsnerkübel stellte. – Und am nächsten Putztag mußte ich dann feststellen, daß mein Paar Nr. 2 aus einem neuen und einem alten, sehr defekten Schuh bestand. Der Ochsnerkübel mit dem «genau gleichen Paar» war aber leider schon vor ein paar Tagen geleert worden. Idali

Reiseerfahrungen

Als wir kürzlich nach Holland reisten, wurden wir von verschiedenen Holländern (Bahnpersonal, auch unser Reiseleiter, ein waschechter Holländer) darauf aufmerksam gemacht, daß sich unsere lieben Nachbarn vom großen Kanton häufig als Schweizer ausgeben. Eigentlich ein angenehmes Kompliment für uns ehemalige Kuhschweizer ...

Wenn man Wert darauf lege, als echter Schweizer erkannt zu werden, solle man nicht mit der Tür ins Haus fallen und sich im ersten



«Falsch, Nofretetchen! ‚Vogel‘ schreibt man doch mit zwei Flügeln!»

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweg und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

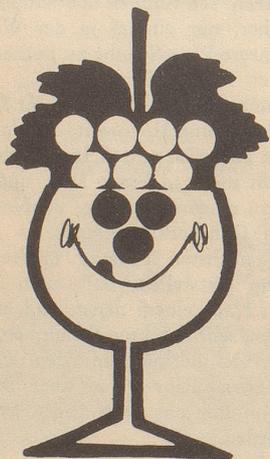


Grißbrot und Milchreis

sind nicht jedermanns Sache, wenn einmal die allererste Jugend vorbei ist. Die Geschmäcker sind verschieden, die einen lieben das Süße, die andern das Saure, die einen das Milde und die andern das Scharfe. Aber alle, alle, alle lieben die herrlichen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!



für den gepflegten Herrn



ein edler Tropfen ohne Alkohol

Merlino
Traubensaft

Satz als solchen ausgeben. Viel eher solle man sich in waschechtem Schweizerdeutsch unterhalten, um die Original-Abstammung zu erkennen zu geben. R J

«Kleiner Mann, sei froh!»

Liebes Bethli! In Nr. 29 singst Du ein Hohelied auf den «kleinen Mann». Weswegen? Weil er sich glücklich schätzen dürfe, von den Pressereportern und Kameralen in seinem Privatleben nicht ausgeschüffelt zu werden. Den Großen dieser Welt sei ja kein Privatleben mehr beschieden. Sie stehen im Rampenlicht der Öffentlichkeit: jeder Blick, jedes Lächeln, jede Laune, jedes Wort, jeder Schritt, jeder Bissen, jeder Schluck wird registriert und, gewürzt mit läppischen Mutmaßungen, der Meute zum Fraße hingeworfen. Diese Schamlosigkeit betrübt Dich, mich, uns alle, die wir die Ehrfurcht für eine noch gangbare Tugend halten.

Aus diesem Grunde bemitleidest Du auch den Herrn Ex-Kriegsminister Profumo, dessen Piedestal wegen «ein paar Schäferstunden mit dem Christinchen» zusammengeknirscht ist.

Dieses Mitleid teile ich nicht. Nicht, daß ich mich zum Richter berufen fühlte. Aber ich verstehe recht wohl die Empörung der Öffentlichkeit. Wäre es nicht entsetzlich traurig, wenn das Volk solche Verirrungen als Selbstverständlichkeiten hinnähme – kühl bis ans Herz hinan?

Wer einen Ministersessel erklimmen, weiß um die Millionen Augenpaare, die auf ihn und sein Wirken gerichtet sind; weiß aber auch, daß seine Würde ihm als einem der Besten (*aristoi* sagten die Griechen) des Landes anvertraut wurde und daß sie ihn daher zu einer vorbildlichen Haltung im privaten wie im öffentlichen Leben verpflichtet.

Minister sind doch wohl so etwas wie Landesväter, und zu seinen Landesvätern sollte das Volk noch mit Ehrfurcht aufblicken können so wie ein Sohn oder eine Tochter zum Vater. Wehe, wenn Kinder dies nicht mehr können!

Als belastend kommt hinzu, daß sich in besagtes Christinchen Politiker mehrerer Nationen teilten, und zwar auch jener östlichen Nation, die über England ein raffiniertes Spionagenetz geworfen hat.

Und nun folgt ein Passus, über den viele Leser und noch mehr Leserinnen das Haupt geschüttelt haben: «Er (der Kriegsminister) hat bloß gewollt, was so mancher sonst rechte Mann hie und da auch



möchte, nämlich so ein Christinchen.»

Liebes Bethli, glaubst Du im Ernst, daß ein Gatte, der seine Gattin betrügt, ein *sonst rechter Mann* ist? Ich nicht. Ein Ehebrecher ist auch anderer Betrügereien fähig. Freilich, auch David fiel, aber er ging dann in sich, tat Buße in Sack und Asche und schenkte uns das ergreifendste Reuelied der Weltliteratur. Wer aber wissentlich und willentlich und anhaltend einer verwerflichen Leidenschaft frönt, in unserm Falle: Ehebruch treibt,

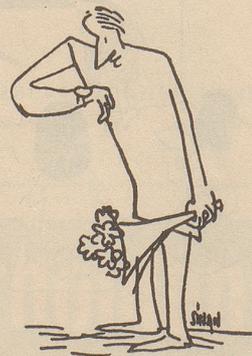
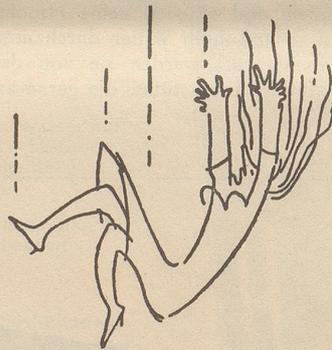
dem ist doch wohl der Titel eines Ehrenmannes abzusprechen, und ein solcher hat in der Staatshierarchie auch nichts mehr zu suchen. Nach alle dem schließest Du, daß es der kleine Mann besser habe, weil seine Seitensprünge ihm «höchstens eine Auseinandersetzung von größerer oder kleinerer Vehemenz mit der Mamme» absetze.

Muß diese anscheinend legere Auffassung von der ehelichen Treue nicht jeder verheirateten Frau weh tun? Darf nicht jede Gattin Anspruch erheben, daß der Mann sie nicht nur als Haushälterin und als Erzieherin seiner Kinder würdigt, sondern sie auch als menschliche Person ehrt und sich an die Verpflichtungen des Ehevertrags gebunden fühlt? *Pacta sunt servanda!*

Gewiß, Ehedispute bringen keinen Seemann um; aber die Ehe untergraben sie; oft zerstören sie sie, und mit der Ehe die Familie. Arme Scheidungskinder und arme Kinder noch nicht geschiedener Ehen! Euer Vater zog eurem Jugendglücke die Schäferstunden mit einem Christinchen vor!

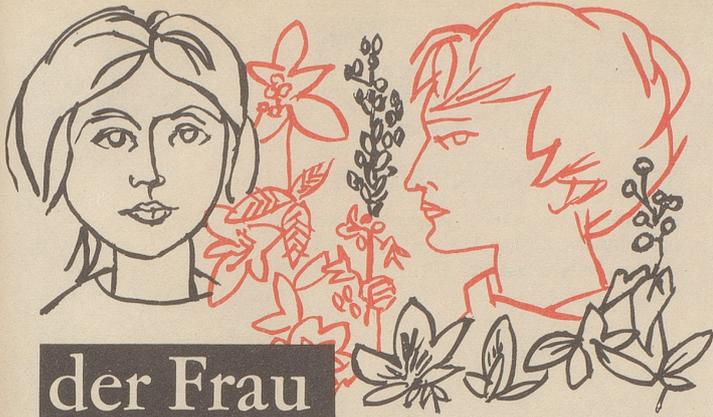
«Das hab ich nicht gewollt!» wirst auch Du jetzt mit dem Kaiser Wilhelm II. ausrufen. Ich glaube Dir. Vielleicht wolltest Du das Ganze als Ironie aufgefaßt wissen. Aber auch dann bleibt Deine Darstellung gefährlich und mit der Grundhaltung des Nebi unvereinbar. Darum habe ich zur Feder gegriffen. Bitte, sei mir darob nicht böse. Ich bin es Dir auch nicht.

Johannes



Schwarz und Weiß

Kürzlich fand bei unserer Nachbarin eine Party statt. Die strahlende Gastgeberin empfing uns und führte uns in das große Zimmer, wo ein Dutzend Gäste bei Wein und Salzigen versammelt saßen. Mitten in der Gesellschaft saß eine Negerin, schwarz wie die dunkelste Nacht. Sie war so schön wie



der Frau

ein Bild, das man immer und immer wieder betrachten muß.

«Jerusha!» stellte sie sich mit rauher Stimme vor. Dann setzten wir uns alle, tranken Wein und versuchten, über die Anfangsbanalitäten einer Party hinwegzukommen. Jerusha half uns dabei. Sie erzählte von Afrika, von ihrem Mann, den sie zurücklassen mußte, weil er aus beruflichen Gründen keine Zeit zu einer Reise fand, von den Sitten ihres Landes, von ihren Studien in England und ihren Ansichten über die Schweiz. Sie erzählte weiter, aber ich achtete weniger auf das Erzählte als auf ihre Gebärden und das lebendige Gesicht. Es strahlte und verströmte eine solche Kraft, daß ich mir wie eine Marionette vorkam.

Der Abend wurde immer schöner, Jerusha immer mehr zum Mittelpunkt. Langsam begann sich das Gespräch um theologische Fragen zu drehen, denn unter den Gästen befanden sich zwei Pfarrer. Sie gerieten in einen recht lebhaften Wortwechsel und diskutierten über die Existenz Gottes.

«Nein, nein! Das können Sie doch nicht behaupten!» meinte der eine, «Gott ist auch rational zu erfassen!»

«Aber denken Sie doch an die Offenbarung!» antwortete der andere und suchte in der Westentasche nach seiner kleinen Bibel.

Für Jerusha ging die hitzige Diskussion begrifflicherweise zu schnell vorwärts. Sie fragte plötzlich einen der Theologen, worüber sie sich denn eigentlich stritten. In kurzen Worten erklärte er ihr die schwere Frage.

Da ließ die Negerin die Hände in den Schoß fallen, saß einen Augenblick still da und sagte dann:

«God? – O, God is a marvellous God!»

Da horchten die Theologen auf, schauten sich betroffen an und sagten kein Wort mehr. Jerusha hatte an diesem Abend über uns alle gesiegt. Helen

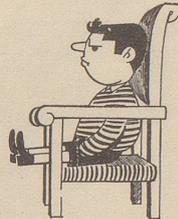
Da lachte der liebe Gott

Ich weiß nicht, ob es sie heute noch gibt, aber in meiner Jugend gab es eine Anzahl saurer, meist älterer Schulmeister beiderlei Geschlechts. Sie fanden offenbar – schon damals! – es gehe uns Jungen viel zu gut, und vor allem fanden sie, wir lachten zuviel. Sprüche wie: «Was ihr jetzt zuviel lacht werdet ihr später weinen müssen» waren an der Tagesordnung. Das Lachen war überhaupt im Verruf bei ihnen.

Nun, eines Tages lasen wir im Lesebuch ein Geschichtlein. Das Geschichtlein habe ich vergessen, nicht aber den Satz, der dem sauren Schulmeister offenbar willkommen war und ihm, vermutlich alljährlich, eine willkommene Gelegenheit bot, seine Schüler zum sittlichen Ernst zu erziehen. Der Satz hieß: «Da lachte der liebe Gott ...» Die Lektüre wurde unterbrochen und die Morallektion setzte ein: «Da sieht man, was für dumme

Leute es gibt», sagte der Saure. «Sogar unter denen, die Lesebücher für die Jugend verfassen. Wenn einer schreibt: «Da lachte der liebe Gott», dann ist er eben dumm, denn: *der liebe Gott lacht nie.*» Das verleidete mir im Moment den lieben Gott ein bißchen. Dann aber wandte ich mich mit meinen Bedenken an meine emmentalische Großmutter, die eine wunderbar simple Art hatte, mit Konflikten fertig zu werden. «So ein Schulmeister», sagte sie, «der so redet, ist ein Löhl. Natürlich lacht der liebe Gott manchmal. Nicht, daß er mit uns Menschen grad viel zu lachen hätte. Daß er es trotzdem tut, ist eben grad so besonders nett von ihm.»

Üsi Chind



Letzthin ermahnte ich unseren 3 $\frac{1}{2}$ -jährigen Knirps, auf sein jüngeres Schwesterchen, welches im Garten spielte, achtzugeben, worauf er getrost meinte: «Ja ja, ich putz erte dän scho Träne ab wän si d Schtäge abegheit isch!» MK

*

Als unser Sohn, einige Wochen nach Beginn des Kindergartens, mit einigen Mädchen nach Hause kam, fragte ich ihn: «Weles vo dene Maitli magsch am beschte?» Worauf er mir antwortete: «I weis es nid, i ha no keis glüpf!» R J



Ich fühle mich so wohl, wie schon lange nicht mehr

seitdem ich eine Nicosolvens-Kur gemacht habe. Welche Erleichterung, nicht mehr Sklave der Zigarette zu sein und zu wissen, dass der Körper nikotinentgiftet ist. Dank

NICOSOLVENS

bin ich in 3 Tagen Nichtraucher geworden.

Bekannt und bewährt seit 25 Jahren. Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch Medicalia, Casima (Tessin)

Kindererziehung umgekehrt: Unsere Familie sitzt am Gartentisch, wobei mir eine Zigarette zu Boden fällt. Neben mir sitzt mein Enkelbub Mathys als kleiner Beobachter und bemüht sich ungeheiß unter den Tisch auf die Suche. Er hat die Zigarette unter der Sitzbank entdeckt und überreicht mir den Fund nicht ohne bescheidenen Stolz. Nun beobachtet er mein Bemühen, das Ding auf seine Gebrauchsfähigkeit zu überprüfen, und während ich die Zigarette in Brand stecke, meint er: «Gäll Großvati, du muesch mir nüd danke säge, will mir „Duzis“ sind!» WK

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.



E. Mettler-Müller AG Rorschach



... 12 Rehböcke, 23 Hasen, 17 Wildschweine *

* solch Weidmannsheil nur auf HERMES



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel